

## **Predigt über Hiob 2 am 26.2.23, Sonntag Invokavit**

### ***Predigttext Hiob 2,1-13***

*1 Es begab sich aber eines Tages, da die Gottessöhne kamen und vor den HERRN traten, dass auch der Satan mit ihnen kam und vor den HERRN trat. 2 Da sprach der HERR zu dem Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Ich habe die Erde hin und her durchzogen. 3 Der HERR sprach zu dem Satan: Hast du acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seinesgleichen auf Erden nicht, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewogen, ihn ohne Grund zu verderben. 4 Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Haut für Haut! Und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben. 5 Aber strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: Was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen! 6 Der HERR sprach zu dem Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand, doch schone sein Leben! 7 Da ging der Satan hinaus vom Angesicht des HERRN und schlug Hiob mit bösen Geschwüren von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel. 8 Und er nahm eine Scherbe und schabte sich und saß in der Asche. 9 Und seine Frau sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Fluche Gott und stirb! 10 Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die törichten Frauen reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.*

*11 Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeder aus seinem Ort: Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama. Denn sie wurden eins, dass sie kämen, ihn zu beklagen und zu trösten. 12 Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriss sein Kleid, und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt 13 und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.*

### **Predigt**

Liebe Gemeinde,

das Buch Hiob eröffnet in diesem Jahr die Reihe der Predigtworte in der Passionszeit. Hiob ist der leidende Gerechte – beispielhaft, vorbildhaft. Wir werden zu Zuhörern und Zuschauern, während seine Geschichte erzählt wird. Wie auf einer Bühne wird uns etwas gezeigt, was beispielhaft ist. Ein Mensch, der alles verliert, ausgenommen sein Leben. Die Hiobsbotschaften, die damals noch nicht so genannt wurden, erreichen ihn, eine nach der anderen. Im ersten Kapitel wurde erzählt vom einem ersten und zweiten, dem dritten und schließlich dem vierten Boten, jeder mit einer noch schlimmeren Nachricht als der, der vor ihm da war. Es hat kriegerische Angriffe gegeben, einen Vulkanausbruch, einen Überfall und schließlich einen großen Sturm der Häuser zum Einsturz brachte. Hiobs Vieh, die Knechte, die Söhne und Töchter Hiobs, alle sterben binnen eines Tages. Unfassbares Leid trifft diesen Mann, der Hiob heißt oder

auch ganz anders. Doch damit ist es nicht genug. Er selbst erkrankt so schwer, dass er abgesondert auf dem Boden vor seinem Haus sitzt, im Staub und in der Asche und auch noch mit seiner Frau streiten muss.

Hiob ist der Beispielhafte, der beispielhaft Leidende und der beispielhaft Glaubende.

Hiob ist er jeder, der leidet, ohne zu wissen warum.

Die Frage nach dem Ursprung und dem Umgang mit leidvollen Erfahrungen wird in Hiobs Geschichte ausgelotet, von vielen Seiten angegangen, ohne abgeschlossen zu werden. Wie könnte sie auch?

Was Hiob nicht weiß, aber wir, die Leser oder Zuschauer dieser Geschichte: Alles, was Hiob erlebt, hat mit Gott zu tun und mit einem der sogenannten Gottessöhne, der den Namen Satan trägt. Dem sind wir heute noch an anderer Stelle begegnet, im Evangelium, in der Wüste, als er Jesus in ein Gespräch verwickelt, um ihn zu Dingen zu bewegen, die ihn von Gott entfernen sollten.

Und hier ist es Gott selbst, der sich ins Gespräch verwickeln lässt und der sich verleiten lässt zu erlauben, dass Hiob geprüft wird. Hiobs Vertrauen in Gott soll erschüttert werden. Er soll die Anfechtung erleben, die Versuchung, sich von Gott abzuwenden.

Was treibt Gott dazu, sich darauf einzulassen, gleichsam selbst sich in Versuchung führen zu lassen? Es wirkt, als hätte Satan eine Schwäche bei Gott selbst aufgedeckt, der stolz ist auf diesen Frommen und Gerechten, dessen Glauben und Vertrauen für Gott so wichtig ist. Sehr sehr sicher ist sich Gott seiner Sache. „Mein Knecht Hiob ist fromm und gottesfürchtig. Nichts wird ihn zu Fall bringen.“ Braucht Gott selbst diesen Erweis, einen Selbsterweis seiner Vertrauenswürdigkeit? Bereut er es schon wenig später, wenn er dem Satan vorwirft: Du hast mich bewogen, Hiob ohne Grund zu verderben.

Ohne Grund. Das ist der Stolperstein. Da ist kein Zusammenhang zwischen dem Leid, das Hiob erlebt und dem, was Hiob getan hat. Ich dachte, ich hätte verstanden, wie das alles so läuft, die Sache mit Gott, und die Sache mit dem Glück. Ich dachte, ich würde die Regeln kennen. Streng dich an, arbeite hart, bleib ehrlich, lerne um voranzukommen. Dann bekommst du einen ordentlichen Arbeitsplatz. Ich strengte mich an, arbeite, bin freundlich und kommunikativ – und bekomme immer, was ich will? Ich dachte, ich hätte es verstanden. Und dann sehe ich wie eine junge Mutter und Hauptverdienerin der Familie, die Arbeit verliert – weil Börsenspekulanten Firmen aufkaufen, um Patente zu erhalten. Die Firma und ihre Angestellten brauchen sie ja nicht, nur das Patent.

Nein so läuft es nicht, dass Gott die Guten mit Gütern belohnt und die Bösen mit Armut und Krankheit bestraft. Im wirklichen Leben und im Glauben erst recht funktionieren die Regeln der Selbstwirksamkeit nicht.

Und Hiob? Der sitzt in der Asche, ist körperlich zerbrochen und redet mit seiner Frau. Sie allein ist noch da, die Kinder tot, der Besitz fort. Dasselbe Leid, das Hiob getroffen hat, betrifft auch sie. Davon wird nicht gesprochen. Auch das ist ein großer Anteil am Leiden von vielen Menschen: Es wird verschwiegen, getröstet, übersehen, überhört... Wie viele Randfiguren hat nur schon unsere Geschichtsschreibung? Wie viele Randfiguren, namenlose, wortlose, rechtlose hat unsere Berichterstattung?

Anstatt zur Verteidigung Gottes anzutreten, wie ihr Mann es tut, greift Hiobs Frau Gott an. Hiob hat Gott gesegnet, seine Frau fordert ihn auf, Gott zu fluchen. Sie fordert ihn, so die gängige Meinung, zum Selbstmord auf – was anderes kann es nicht sein, Gott zu verfluchen. Was für eine Haltung. Doch es wird noch verwirrender. Interessanterweise steht da im Hebräischen für segnen und fluchen ein und dasselbe Wort. Das Segnen Gottes ist üblicherweise mit *barach* (ברך) formuliert. So ist es auch zum Schluss des Buches, wenn Hiob wiederum Besitz in übergroßer Fülle erhält. *ברך* ist aber auch die Vokabel, mit der Satan unterstellt, dass Hiob fluchen würde. Und zu *ברך* fordert Hiobs Frau ihn schließlich direkt auf.

Segen und Fluch mit demselben Wort ausgedrückt? Was zwischen Gott und Mensch geschieht, geschieht im Spannungsfeld von Segen und Fluch. Die Nähe von Segen und Fluch ist Alltag. Effiziente Erntemethoden, die vielen Menschen Nahrung bringen sollen, hinterlassen nackte Landschaften, leere Böden und am Ende doch wieder Hunger. Effiziente Kommunikationswege machen es möglich, Informationen so schnell weiterzureichen, dass wir nicht mehr hinterherkommen. Segen und Fluch – so nah beieinander. Gottesnähe, eigentlich Segen, wird für Hiob zum Fluch. Bei diesem Gott, der mit Satan ein Experiment startet, verliert Eindeutigkeit, was einmal so eindeutig war – Segen und Fluch. Die lateinische Übersetzung lässt die Frau übrigens sagen: segne Gott und stirb.

Und in all dem sagt Hiob: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ Hiob lässt sich nicht hinreißen, ein frommer Mann, oder? Wenn ich mir alles ein zweites Mal anschau, dann auch ihn. Und etwas fällt mir auf. Nach den ersten großen Schicksalsschlägen stimmt Hiob ein Gotteslob an – diesen frommen Satz. Aber den sagt er im Streit zu seiner Frau. Er redet nicht mit Gott, weder im Gebet, noch im Lobpreis, noch in der Klage. Da kommt mir Hiob wieder näher. In all seiner Ohnmacht und Hilflosigkeit doch ein wenig Aufmüpfigkeit gegen Gott? Hiob schweigt.

Der Aufschrei, die Klage, die langen Gespräche, sie werden noch ihren Raum haben in den übrigen 40 Kapiteln des Hiobbuches.

Doch zunächst, nachdem Hiob mit seiner Frau gesprochen hat, folgen sieben lange Tage und Nächte des Schweigens. Die Freunde Hiobs kommen ihn besuchen. Sie wollen ihn trösten. Sie erkennen ihn kaum noch in seiner elenden Verfassung. Und dann tun sie etwas richtig Hilfreiches und Großes: sie behalten ihre Trostworte für sich und setzen stattdessen sich zu Hiob in den Staub. Sie halten den Schmerz mit ihm zusammen aus, das Schweigen, ihre eigene Hilflosigkeit, und später dann, die Tränen und die Anklagen und die endlosen Gespräche, in denen sie zusammen mit Hiob und ein gedankliches Verstehen all dessen ringen.

Leidende brauchen keine Erklärungen. Sie fragen in der Regel auch nicht „Warum?“ oder „Warum ich?“ Sie brauchen Menschen, die einfach nur da sind und mit aushalten. Sie brauchen einen Rahmen, in dem sie schreien, toben, klagen, schimpfen oder schweigen können, um das Leid zu ertragen und ihren eigenen Umgang damit zu finden. Hiob hat schließlich auch wieder angefangen mit Gott zu reden. Er bleibt die letzte Adresse, um diese Schreie, Klagen und das verzweifelte Schweigen loszuwerden. Und dann kann – so wie für Hiob – die Gegenwart des Göttlichen diese allerletzte Geborgenheit erfahren werden.

Wir gehen in die Passionszeit. Wir nehmen das Leiden in den Blick, möglichst nicht wie auf einer Bühne und mit Abstand, sondern so, dass wir uns davon betreffen lassen. Das ist schwer. Leid verändert die Menschen. Leid verändert den Glauben. Dass Hiob sich veränderte durch seine Leidensgeschichte, merken wir am Schluss des Buches. Während am Anfang die ersten Töchter weder Namen noch Rechte hatten, bekommen die zweiten Töchter von Hiob nicht nur Namen, sondern werden gleichberechtigt mit den Söhnen Erbinnen. Das Leiden scheint nicht nur seinen Glauben und sein Leben verändert zu haben, sondern auch seinen Umgang mit Frauen.

Wie hat sich die Namenlose verändert, Hiobs Frau? Sie ist immer noch da, sie gebiert nochmals Kinder, sie erlebt mit ihrem Mann zusammen ein richtiges Happyend. Gut denkbar, dass sich nicht nur ihr Leben, sondern auch ihr Glaube verändert hat.

Leiden verändert. Ja, das Leben kann nachher nicht mehr so sein wie vorher. Nicht immer gibt es ein happy end. Oft macht das Leiden einsam, hilflos, namenlos. Dem müssen wir uns stellen. Umso wichtiger ist da die Botschaft des Hiobbuches: Wenn niemand mehr hinschauen will, wenn das Leiden wegerklärt, getröstet, ignoriert wird, ist Gott da, hört und antwortet – auf göttliche Art, nicht auf die, welche wir Menschen uns vorstellen.

Amen